

Schwestern der Christlichen Liebe: 175 Jahre
Gemeinsam auf dem Weg: Erinnern, Erneuern, Freuen



August 2022

Schw. Gonzaga Kreymborg

Schw. Mathia Armbruster

Schw. M. Rosa de Lima Goyechea

Schw. M. Friedberta Hermann

Schw. María Neri Hernández Miranda

Zum Nachdenken

- ♥ Was fanden Sie bemerkenswert, als Sie über das Leben dieser Schwester nachdachten?
- ♥ Wenn diese Schwester uns einen Rat geben würde, während wir uns auf die Feier des 175-jährigen Bestehens der Kongregation vorbereiten, wie würde er lauten?
- ♥ Wenn Sie dieser Schwester eine Frage stellen könnten, wie würde sie lauten?
- ♥ Was hat diese Schwester Ihnen über die treue Nachfolge Christi als Schwester der Christlichen Liebe/Begleiterin von Pauline gelehrt?

Schwester Gonzaga hat in besonderer Weise an unterschiedlichen Orten und unter großem persönlichem Einsatz Pionierarbeit für unsere Kongregation geleistet. Friederike Kreymborg aus Vechta trat als Lehrerin im Oktober 1858 in unsere Kongregation ein und wurde am 02.02.1859 eingekleidet. Bereits im Oktober 1859 legte sie die ersten Gelübde ab und wurde in die neu eröffnete Filiale (Pensionat und höhere Töcherschule) in Konstanz gesandt. Die Einrichtung erfreute sich aufgrund der guten Arbeit in Unterricht und Erziehung bald großer Beliebtheit, bis die Lehrorden auch im Großherzogtum Baden in Bedrängnis gerieten.



Im Oktober 1872 wurde Sr. Gonzaga mitgeteilt, dass gemäß einem Gesetz vom 02.04. die Lehrtätigkeit der Schwestern binnen vier Wochen einzustellen sei. Unter großen Anstrengungen und nach Beratungen mit Mutter Pauline versuchte sie zu retten, was eben möglich war. Ein Besuch bei der den Schwestern sehr gewogenen Großherzogin in Karlsruhe konnte lediglich eine Fristverlängerung bis Ostern 1873 bewirken. Nun versuchte sie mit Energie und großem Gottvertrauen eine neue Bleibe zu finden, was schließlich im benachbarten Fürstentum Lichtenstein gelang. Bei einem Besuch in Wien erhielt sie vom Fürsten die Erlaubnis, mit den Schwestern und dem Pensionat ein ihm gehörendes Schloss zu beziehen: Gutenberg bei Balzers. Umsichtig und liebevoll wurde die Übersiedlung vollzogen und unter dem Schutz Gottes wuchs die „in Kreuz und Leid gegründete Anstalt“.

Von Mai bis August 1873 unterstützte Sr. Gonzaga Mutter Pauline als treue Begleiterin auf ihrer Reise nach und durch Nordamerika, worauf sie für kurze Zeit wieder nach Gutenberg zurückkehrte. Als Mutter Pauline in Chile ein neues Arbeitsfeld eröffnen wollte, ernannte sie Sr. Gonzaga zur Oberin der ersten Gründung, da diese ihre Ansichten und Grundsätze bezüglich überseeischer Niederlassungen am besten kannte.

So reiste Sr. Gonzaga im September 1874 mit elf Schwestern nach Chile und wagte - nach einer langen Seefahrt – mit ihnen einen neuen Anfang in einem allen unbekanntem Land/unbekanntem Kontinent mit fremder Sprache und Kultur und unter großer Armut. Was sie und die ersten Schwestern damit unter den damaligen Verhältnissen (z. B. Kommunikationsmöglichkeiten) in Liebe und Gottvertrauen auf sich genommen haben, lässt sich nicht beschreiben.

Eine Reise nach Paderborn zum ersten Generalkapitel im Juni 1879 war wegen kriegerischer Auseinandersetzungen im ganzen Land leider nicht möglich. Der Segen Gottes ruhte jedoch sichtlich auf der Neugründung in Südamerika, wie Mutter Pauline auf ihrer großen Reise im November 1879 zufrieden feststellen konnte: „Sr. Gonzaga hat alles hier in Chile vortrefflich eingerichtet.“

Nach der Teilnahme am GK 1881 blieb sie bis Januar 1883 in Paderborn, um mit Mutter Mathilde verschiedene Angelegenheiten zu regeln. Wieder zurück, konnte sie Ende Oktober in Montevideo 12 neu angekommene Schwestern begrüßen. Mit sechs von ihnen, die für Chile bestimmt waren, machte sie sich, von Führern begleitet, auf Mauleseln von Buenos Aires aus auf den strapaziösen Weg über die Kordilleren. Am 29.12. wurden sie in Santiago mit großer Freude empfangen. (siehe Reisebericht in Paulinenbriefe Nr.29-31)

Das GK 1887 brachte das Ende ihrer Tätigkeit in Chile; aus gesundheitlichen Gründen musste sie in Paderborn bleiben, konnte später wieder nach Gutenberg, wo sie sich in bewährter Weise an verschiedenen Stellen einsetzte. Als sie immer kraftloser wurde und ihr schon früheres Augenleiden zu völliger Erblindung führte, wurde sie zum betenden Moses; trotz ihrer großen Sehnsucht nach dem Himmel war sie geistig rege und an allem interessiert. Ein langes, erfülltes und ereignisreiches Leben – zu kurz zusammengefasst. Aber es war auch ihr Wunsch, „man möge ihr keine langen Lobeserhebungen nachschreiben“.



Schwester Mathia Armbruster

15.2.1862 – 26.8.1944

Schwester Mathia, geborene Caroline Armbruster, wurde geboren am 15. Februar 1862 in East Mauch Chunk, Pennsylvania, und getauft in der St. Josephs-Kirche von Herrn Reverend Heinen. Ihre Eltern, Valentin Armbruster und Theresa Heltz waren 1851 von Deutschland nach Amerika gekommen. Caroline besuchte vom 7. bis zum 14. Lebensjahr die „Public school“ und verbrachte dann zwei Jahre an der Schule der Schwestern. Sie empfing 1874 ihre Erste heilige Kommunion und wurde im März 1885 gefirmt.



Caroline begann am 16. Oktober 1885 in Wilkes-Barre ihr Postulat und wurde am 6. Juli 1889 eingekleidet. Sie legte am 13. August 1889 ihre ersten Gelübde ab. Der Tag ihrer Ewigen Profess war der 28. August 1909.

Nach ihrer Ersten Profess blieb Schwester Mathia im Mutterhaus, um Schwester Aloysia beim Nähen zu helfen und die Sorge für das Leinen-Zimmer zu übernehmen. 1890 wurde sie nach Baltimore geschickt, wo sie wie eine selbstlose, willige Martha diente.

Im August 1893 wurde Schwester zum St. Vinzents-Waisenhaus in St. Louis versetzt. In den nächsten 29 Jahren arbeitete sie als Schutzengel, Mutter, Schneiderin, Krankenschwester, Trösterin, Aufseherin der 100 Waisen-Jungen, die ihrer Sorge anvertraut waren. Sie wirkte kleine Wunder, besserte ihre Kleidung aus und gleicher-weise tröstete sie ihre gebrochenen Herzen. Sie war bei ihnen auf dem Spielplatz und im Speiseraum, sorgte für Ordnung und lehrte sie Anstand und Benehmen. Die abendlichen Rekreationen waren etwas ganz Besonderes für die Jungen. Schwester Mathia war eine Meisterin im Geschichten-Erzählen. Besonders liebte sie Szenen aus dem Leben Jesu und die Jungen hatten ihre Freude daran. Schwesterns Pflichten endeten nicht, wenn die Jungen endlich schliefen, weil sie die ganze Nacht abrufbereit war, falls ein Kind krank war. Als das Waisenhaus 1917 nach Normandy verlegt wurde, setzte Schwester ihren Dienst dort fort bis zum 12. August 1922. Dann ging sie zum Mutterhaus in Wilmette für eine sehr nötige Ruhepause.

Im Oktober 1922 wurde Schwester Mathia St. Nicholas, Wilkes-Barre, für das Nähen zugewiesen. Seit einiger Zeit litt sie bereits unter Herzproblemen, aber sie erfüllte weiterhin ihre Pflichten. Im Jahre 1929 nähte sie für die Internatsschüler der St. Anna-Akademie. Am 27. Juli 1936 wurde Schwester Mathia zum Holy-Family-Convent in Danville versetzt, um die Sorge für das Schwarznähen zu übernehmen. Sechs Jahre später, ihre Kräfte waren verbraucht, übersiedelte sie auf die Kranken-station. Im Januar 1944 erhielt Schwester die Tröstungen der heiligen Kirche. Langsam erholte sie sich etwas. Als Schwester im August einen Schwächeanfall erlitt, wurde sie am 18. August wieder gestärkt durch die Tröstungen der heiligen Kirche. Am 26. August 1944 nachdem die Krankenschwester den mittäglichen

„Engel des Herrn“ und Schlussgebete gesprochen hatte, antwortete Schwester „Ja“. Ihre Gesichtszüge veränderten sich, und Herr Reverend Schillo, der in der Nähe war, begann unverzüglich mit den Sterbebeten. In wenigen Momenten ging Schwester Mathia friedvoll zu Gott, um die ewige Belohnung für ihr langes Leben liebenden Dienens, vor allem für die besonderen Kinder Gottes im Waisenhaus, zu erhalten. Nach dem Requiem wurde Schwester Mathia auf dem Holy-Family-Friedhof in Danville zur Ruhe gelegt.



Schwester M. Rosa de Lima Goyechea

5.7.1873 – 26.8.1956

G.s.J.Chr

Montevideo, den 6. September 1956.

Liebe, gute Schwestern!

Gewiss warten Sie auf Nachrichten über Leben und Tod unserer lieben, unvergesslichen Schwester M. Rosa de Lima Goyechea, die auch viele jenseits des Ozeans kannten, und darum gute Erinnerungen von ihr haben werden.

Sie wurde am 5. Juli 1873 in Montevideo geboren. In der hl. Taufe erhielt sie die Namen: "Maria, Josefina, Micaela del Sagrado Corazón." Heute noch besteht bei den Nachkommen der fromme Gebrauch, allen Kindern den Beinamen „vom heiligsten Herzen“ zu geben. Die kleine Josefina gab nicht viel Arbeit. Sie war sehr intelligent, folgsam und zur Frömmigkeit geneigt. Ihr eigener Vater war ihr Lehrer. Sie und ihre beiden jüngeren Schwestern erbten einen festen, soliden Charakter und wuchsen auf in hl. Furcht und Liebe Gottes. Josefinas Erziehung wurde vervollständigt durch Privatstunden in unserem Kolleg in Montevideo, wo sie auch Marienkind wurde.



Gott berief die edle Seele zum Ordensleben. Sie verliess alles, Elternhaus und Vaterland, um in Armut, Keuschheit und Gehorsam dem König der Jungfrauen zu folgen. Am 31. Juli 1896 kam sie nach Paderborn. Die junge Amerikanerin fiel auf durch ihre grosse Bescheidenheit und ihr ernstes Bemühen, sich einzuleben, was wohl seine Schwierigkeit bot; alles neu, Land und Leute, Sprache und Gewohnheiten. Sie verstand bald Deutsch, und erreichte mit der Zeit, es vollständig zu beherrschen.

Am folgenden 29. Mai des empfing Ma. Josefina das hl. Ordenskleid und den Namen Schwester Rosa de Lima. Zwei Jahre später legte sie die ersten h. Gelübde ab. Im Oktober desselben Jahres kehrte sie in ihre Heimat zurück. Sie gab Sprachen und Musikstunden im Kolleg zu Montevideo. 1905 wurde das Kolleg in Buenos Aires gegründet. Schwester Rosa de Lima teilte mit ihren Gefährtinnen die unvermeidlichen Opfer und Schwierigkeiten, welche die Armut bei einer Neugründung gewöhnlich mit sich bringt. Das war ein fruchtbares Arbeitsfeld für die seeleneifrige Schwester Rosa de Lima. Sie gründete dort die Marianische Kongregation, die heute in grosser Blüte steht. Man hat ihr dort ein dankbares Andenken bewahrt, es kamen sogar vier Marienkinder zur Beerdigung.

Von Juni bis November 1912 unterbrach die liebe Schwester Rosa de Lima ihre Tätigkeit, um in Paderborn am Terziat teilzunehmen. Am 6. September verband sie sich für immer mit ihrem göttlichen Bräutigam. Im Provinzkapitel 1920 wurde sie als Abgeordnete fürs Generalkapitel gewählt. Im Juni desselben Jahres verabschiedete sie sich vom „Colegio Mallinckrodt“ und reiste nach Paderborn. Sie blieb einstweilen dort zur Hilfe der Sekretärin. 1924 schickte man sie zur Visitation nach Chile.

Am 15. Juli 1925 begann die liebe Schwester Rosa de Lima mit den Vorbereitungen für die Gründung des Noviziates in Uruguay. Im folgenden Jahre wurde sie gewählt, die liebe Mutter Josefa im Generalkapitel zu vertreten. Zum vierten Male reiste sie nach Deutschland und wurde als Generalassistentin erwählt. Als solche kam sie im August 1927 mit unserer allverehrten Mutter Ottonia in Montevideo an. Schwester Rosa de Lima wurde krank, und der Arzt gestattete ihr die Cordillerenreise nicht. Die göttliche Vorsehung hatte sie für etwas anderes bestimmt. Die neuzugründende Uruguayisch-Argentinische Provinz brauchte eine Mutter und Oberin. Wer hätte besser dafür dienen können als die erfahrene und bewährte Schwester Rosa de Lima?

Seitdem sehen wir sie, zuerst im Kolleg, dann in Camino Castro, in Arbeit und Mühen, mit Sorgen aller Art, die ein Noviziatshaus im Werden mit sich bringt. Ganz durchdrungen vom Geiste unserer Kongregation, treues Abbild der Mütter, die sie herangebildet hatten, deren Geist aus reiner Quelle stammte, von Mutter Pauline selber, gelang es der kleinen Mutter Rosa durch Belehrung und Organisation, durch ihr Beispiel und stete Wachsamkeit, alles den Sitten und Gebräuchen des Paderborner Mutterhauses anzupassen. 12 Jahre war sie Provinzialoberin, mit drei Jahren der Unterbrechung, nicht ohne Nachteil für ihre Gesundheit, die nie sehr stark war. Gott allein kennt die vielen schlaflosen Nächte, die tagelangen Kopfschmerzen, die mühsamen Gänge in die Stadt mit schlechter Fahrgelegenheit und ihren schlechtbestellten Füßen. Alles dient ihr jetzt zu ewiger Verherrlichung. Schwester M. Rosa de Lima misskannte Müdigkeit und Schwierigkeiten, die sie hätten hindern können bei einer Pflichterfüllung. Sie war „die starke Frau“ trotz ihrer zarten Natur. Sie ergab sich nicht, bis alle Mittel erschöpft waren, aber wurde nicht mutlos ob eines Misserfolges. Sie wusste und glaubte fest, dass nichts ohne Gottes Zulassung geschieht. Und sie suchte nichts, als Die Erfüllung des göttlichen Willens. Mutter Rosa war Mutter im wahren Sinne des Wortes. Das haben wir alle erfahren, besonders die Kranken und Bedrängten. Durch ihr taktvolles Benehmen gewann sie die Achtung und das Vertrauen aller. Ihre Klugheit und masslose Liebe geben ihr einen Platz in den Reihen unserer grossen, heiligen Mütter und Schwestern.

Endlich kam für die liebe, kleine Mutter eine Erleichterung. Schon 70 Jahre alt, durfte sie das Amt der Provinzialoberin niederlegen. Sie blieb aber der „Cyrenäus“ und „die Mutter vom guten Rat“ ihrer Nachfolgerin, unserer guten Mutter M. Irmgardis. Nichts verlor sie von ihrem Interesse. Alle, die ins Mutterhaus kamen, besuchten sie, und für alle hatte sie ein Mutterherz.

Eine vorangeschrittene Arterienverkalkung und ihr abgearbeitetes Herz verursachten der lieben S.M. Rosa de Lima manches Ungemach. Die Medizinen erleichterten sie, aber das Übel schritt mit dem Alter voran. Zur Vorsicht empfing sie im März vorigen Jahres die hl. Ölzung. Sie war frei von aller Verantwortung, denn sie hatte das Amt der 1. Assistentin niedergelegt. Durch dasselbe hatte sie öfter die Pflicht gehabt, die liebe Mutter M. Irmgardis zu vertreten. Herr Dr. Cayssials besuchte oft die gute, alte Schwester, musste aber feststellen, dass das Übel zunahm. Gott Dank, Schwester M. Rosa de Lima blieb immer sehr klar im Kopf abgesehen, dass sie manches vergass oder auch schon mal verwechselte.

Wie erbaulich war sie in ihrem Alter und in der Krankheit. Demütig und zufrieden, losgelöst von allem Irdischen, gab sie ständig das Beispiel einer guten Ordensfrau. Wie herrlich ihre Ergebung, ihre einfache Frömmigkeit! Alles war so natürlich an ihr, so schlicht und wahr! So einfach und wahr wie sie mit den Menschen umging, musste sie es auch mit Gott zu tun.

Ihre letzte grosse Freude war die Ankunft der teuren Würdigen Mutter. Schwester M. Rosa de Lima war bei deren Landung im Hafen und hat wirklich grossen Genuss gehabt durch den lieben Besuch. Am 9. Mai war sie im nahen Kolleg, wo die liebe Schwester M. Edesia ihr

diamantenes Jubiläum feierte. Beim Mittagessen bemerkte man plötzlich eine auffallende Veränderung im Aussehen der lieben S. M. Rosa de Lima. Sie legte sich etwas hin und nahm Herztropfen. Nach der Heimkehr ging sie gleich zu Bett, weil sie sehr müde war. Am 11. Erlitt sie einen leichten Schlaganfall. Sie konnte nicht die Worte finden, um die Sätze zu vervollständigen. Sie empfing wieder die heilige Ölung. Nach baldiger Erholung erreichte sie sogar einige Male, in die Kapelle zu gehen. Am 13. Juli wiederholte sich der Schlaganfall. Die rechte Seite war etwas gelähmt und Schwester M. Rosa de Lima sprach nicht. Sie wurde wieder besser und unser hochw. Herr Pfarrer brachte ihr täglich die hl. Kommunion zu einer gelegenen Stunde, denn sehr früh wurde es der lieben Kranken zu schwer.

In der Woch vom 18.-25. August fühlte Schw. M. Rosa de Lima sich wieder schlechter und sagte, sie habe etwas Eigenes, was sie nicht erklären könne. Sie schlief viel, bewahrte aber klares Bewusstsein. Mit der grössten Ruh sprach sie oft von ihrem nahen Tode, immer besorgt, dass sie in allem den Willen Gottes erfülle. Wenn dieses ein Zeichen der Heiligkeit ist, können wir ohne Bedenden sagen: „Schwester M. Rosa de Lima war eine grosse Heilige.“

Am Sonntag, dem 26., sagte sie beim Mittagessen auf einmal: „Ach, mein Kopf!“ Der Appetit hatte sie schon längere Zeit verlassen, aber sie bemühte sich zu essen, um ihre Pflicht zu tun. Am Nachmittag hatte sie Fieber. Wir zeigten es dem Doktor an. Er verordnete eine Penicilinspritze und kam um 7 Uhr zur lieben Kranken. „Ein neuer Schlaganfall“ hiess es, mit derselben Erscheinung des ersten“ Schwierigkeit, um sich auszudrücken. Schw. M. Rosa de Lima war ganz froh und sprach mit uns, bis sie einschlief. Um 8 ½ und um 11 Uhr wachte sie auf und sprach beide Male. Um 11,20 Uhr gab Schwester M. Bertrada ihr eine Spritze nach Vorschrift des Arztes, fragte Verschiedenes und betete einige Stossgebete mit ihr. Nach ungefähr 10 Minuten folgte auf einmal ein leichter Schrei, ein kurzes Röcheln, einige Atemzüge, und alles war vorbei. „Ein Gehirnschlag“ sagte der Arzt. Nur drei Schwestern erreichten, im letzten Moment bei unserer unvergleichlich guten Mutter und Schwester zu sein. Es war für sie ein leichter und schöner Tod. Sie war so gut vorbereitet. Um 11,45 Uhr war sie schon gerichtet. Sie ruhe in heiligem Frieden!

Wir riefen die Professschwestern, holten Schwester M. Irmgardis und beteten den Rosenkranz und den Kreuzweg, während einige die liebe Leiche für die letzte lange Ruhe vorbereiteten.

Am nächsten Morgen war um sechs Uhr die Kommunitätsmesse, und um neun Uhr war eine zweite, der auch die Verwandten und Schwestern und Schülerinnen aus dem Kolleg beiwohnten. Mehr als 30 Stunden beteten wir bei der sterblichen Hülle derer, die so lange allen alles zu sein trachtete. Am 28. hatten wir zwei hl. Messen, bei der letzten war die Kapelle voll von den Verwandten und Bekannten. Die Schwestern waren bei offener Tür im Flur. Die Oberinnen der nächsten Häuser waren zur Beerdigung gekommen. Um 9.30 setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Die Schwestern waren in zwei grossen Schulautos. Mehrere Priester beteten mit uns an der Gruft. Mit tiefem Schmerz verabschiedeten wir uns von der guten Mutter und Schwester ganz überzeugt, dass sie nun unsere Fürbitterin im Himmel ist. Folgen wir ihrem heroischen Beispiel!

Mit innigen Grüssen von allen Schwestern des Mutterhauses besonders von den Assistentinnen S. Irmgardis, S. Maria Pia, S.M. Willehadis und S.M. Velentinia, bleibe ich

Ihre

Mutter M Athanasia



Schwester M. Friedberta Hermann

21.9.1899 – 16.8.1978

J.M.J.

Maria Immaculata Convent, Wilmette, Illinois, den 17. August 1978

Liebe Schwestern!

„Der Schlüssel steckt in der Tür, und sie ist bald bereit, geöffnet zu werden.“ Wenn ER bereit ist, die Tür zu öffnen, bin ich bereit zu gehen.“ Diese Bemerkung im Hinblick auf ihren herannahenden Tod – einer der Schwestern gegenüber – wurde am 16. August 1978 verwirklicht, als Schwester M. Friedberta Hermann durch jene Tür ging und das ewige Heimatland betrat.



Als jüngstes von acht Kindern der Eheleute Robert Hermann und Theresia, geborene Raab, wurde Theresia Hermann in Dermbach (Rhld.), Deutschland, am 21. September 1899 geboren. Schon als kleines Kind hatte Theresia den Gedanken gehegt, Ordensfrau zu werden. Zwei ihrer älteren Schwestern waren vor ihr in das Ordensleben eingetreten. Dieses Verlangen verließ sie nie, und am 12. September 1918 begann sie in Paderborn ihr Postulat. Sie wurde am 30. April 1919 eingekleidet und legte zwei Jahre später die ersten hl. Gelübde ab. Bereits im Noviziat half sie bei den Hausarbeiten. Kurz nach ihrer ersten Profeß ging sie in das Knabenseminar nach Attendorn und besorgte zwei Jahre die Hauspflege; danach wurde sie für die Arbeit im Garten bestimmt. Von Januar bis April 1927 nahm sie am Terziat teil und machte ihre ewige Profeß am 8. April 1927. Im November jenes Jahres verließ sie ihr Heimatland und kam nach Amerika. Außer den 10 Jahren zwischen 1930 und 1940 in Westphalia, Michigan, verbrachte Schwester M. Friedberta den übrigen Teil ihres Ordenslebens im Mutterhaus in Wilmette, wo sie im Garten half, Bücher einband, Hausarbeiten verrichtete und im Gemüseraum half. Seit 1959 hatte Schwester M. Friedberta die Sorge für die Parkanlagen und den Garten; die Wintermonate verbrachte sie mit Büchereinbinden.

Schwester M. Friedberta erzählte, daß sie als junge Schwester geäußert habe, lieber Hausarbeit zu tun als zu unterrichten. Sie hatte, wie bei uns üblich, sich bereit erklärt, jede Art von Arbeit anzunehmen, die ihr aufgetragen würde, aber sie hatte heimlich gedacht „Nur nicht im Garten!“ Doch wenige Jahre nach den ersten Gelübden wurde sie für den Garten bestimmt. Mit Hilfe der tüchtigen und gütigen Oberin verlor sie die Abneigung dagegen. Frisches Gemüse für den Konventstisch einzubringen, machte sie sehr glücklich. Das Gemüse, das sie in diesem Frühjahr gepflanzt hatte, bevor sie zum Sacred Heart Convent ging, wo ihr die Pflege zuteil wurde, die sie brauchte, wird jetzt noch geerntet. Gerade bevor sie fortging, hatte sie noch die erste Menge Salat selbst geerntet. Sie erinnerte eine Schwester daran, nicht zu vergessen, den Jesuiten, die uns als Kapläne zu Diensten sind, etwas Salat zu geben. Das herrliche Mutterhausgelände ist oft Gegenstand der Bewunderung von Besuchern und Nachbarn gewesen. Die Sorge für die Blumen war ihr besonders lieb. Sie machte kleine Blumensträuße zu den Namenstagen der Schwestern und besonderen Festen, für die Priesterzimmer und die Obern. Der Altar der Kapelle wurde häufig mit Blumen aus ihrem Garten geschmückt. Feste Unserer lieben Frau, zu der Schwester M. Friedberta eine besondere kindliche Liebe hegte, wurden immer mit einem Strauß bedacht.

Die gebundenen Zeitschriften in den Bibliotheken des Konventes und des Kollegs geben Zeugnis von ihrer äußerst sorgfältigen Arbeit. All ihr Buchbindematerial hatte sie sorgfältig weggepackt, als sie in diesem Frühjahr gebeten wurde, ein sehr verbrauchtes Meßbuch für

eine Pfarreien neu einzubinden. Es kostete sie kein geringes Opfer, das Material wieder auszupacken, aber ihre große Verehrung des hl. Sakraments und des hl. Meßopfers gestatteten nicht, ein Buch in einem solchen Zustand in der Kirche zu gebrauchen. Dieses schön gebundene und künstlerisch geschmückte Buch sollte ihre letzte Arbeit sein.

Der gelehrige, genaue Gehorsam, der in Schwester Wuna so sehr hervorgetreten war, mit der Schwester M. Friedberta bis 1959 so eng zusammengearbeitet hatte, war auch für sie sehr charakteristisch, wie auch ihr Sinn für Armut und Ordnung. Für die Nöte anderer hatte sie ein sehr zartes Empfinden, das sich in vielen kleinen und größeren Aufmerksamkeiten zeigte. Sie verletzte niemand absichtlich und, falls ein Mißverständnis vorlag, hatte sie keine Ruhe, bis die Harmonie wiederhergestellt war.

Am Anfang dieses Jahres hatte Schwester M. Friedberta geäußert, sie würde bald ihr diamantenes Jubeljahr beginnen und fragte sich, wie sie es vorbereiten solle. Der Herr ließ sie nicht sehr lange warten, das herauszufinden. Im März lautete die Diagnose ihres Gesundheitszustandes: Leberkrebs. Der Kampf, dieses Urteil anzunehmen, war von kurzer Dauer, denn Schwester M. Friedberta traf bald ihre feste Entscheidung: „Dies ist der Wille Gottes.“ Ihre volle Ergebung und der freudvolle Friede, die von ihr ausgingen, wurde allen sichtbar und hob ihren tiefen Glauben, ihr intensives Gebetsleben und ihre vollständige Vereinigung mit Gott ins helle Licht.

In Schwester Angelicas Abwesenheit empfiehlt Schwester Agnette die Seele unserer lieben Schwester M. Friedberta Ihrem eifrigen Gebet und sendet jeder einzelnen von Ihnen herzliche Grüße.

Ihre

(gez.) Sister Mary Thecla

Nachschrift: Schwester M. Adelgera Hermann – leibliche Schwester der lieben Schwester M. Friedberta – ist am 6.12.1972 in unserm Schwesternaltenheim in Thülen gestorben und auf unserm Mutterhausfriedhof in Paderborn beerdigt.



Schwester Maria Neri Hernández Miranda

24.6.1917 – 23.8.1985

Lidia wurde am 24. Juni 1917 in Santiago geboren und drei Tage später getauft. Ihr Vater, Enrique, und ihre Mutter, Clorinda Miranda, schenkten zwei Kinder der Kirche, Enrique und Lidia. Die Kinder waren früh verwaist und ihre Patentante sorgte für sie auf der Insel Maipo. Enrique trat bei den De-La-Salle-Brüdern ein und Lidia begann ihr Grundstudium an der Casa Purisima in Santiago. Dort erwachte ihr Verlangen, sich ganz dem Herrn zu weihen.

Im Alter von 16 Jahren trat sie in die Gemeinschaft des Mutterhauses ein. Nach sechsmonatigem Postulat erhielt sie am 11. Februar 1934 das Ordenskleid. Zwei Jahre später legte sie ihre Ersten Gelübde ab und am 7. Februar 1942 ihre Ewigen Gelübde.

Nach dem Noviziat begann sie ihr Lehr-Apostolat an der weiterführenden Schule des Waisenhauses. Dann verbrachte sie zwei Jahre in Concepcion. Von 1943 bis 1945 erholte sie sich in der Hogar de Nunoa vom Kranksein (wo sie sich ebenso von Oktober 1984 bis März 1985 erholte). Sobald sie wiederhergestellt war, kehrte sie zu ihren Klassen zurück, zuerst nach San Fernando und dann nach San Bernardo.

Von 1963 bis 1964 nahm sie mit großer Begeisterung an der „General-Mission der Kirche“ teil. Von 1966 bis 1969 war sie Postulanten-Meisterin und im Jahre 1970 Novizen-Meisterin. Dann wurde sie zur Direktorin der Schule in Talcahuana ernannt. Im Jahre 1974 kehrte sie zum Mutterhaus zurück. Ab 1980 war sie Oberin der Gemeinschaft in Curicó und San Fernando. Sie wurde dann zur Provinz-Assistentin ernannt.

Am 4. Oktober 1984, als sie das Mutterhaus verließ, wurde sie in einen Auto-Unfall verwickelt. Der Fahrer brachte sie ins Krankenhaus nach San Bernardo. Am nächsten Tag wurde sie in das Universitäts-Hospital gebracht. Als sie fähig war, das Hospital zu verlassen, ging sie wieder nach San José de Nunoa. Plötzlich ging es ihr schlechter und sie wurde wieder ins Krankenhaus gebracht und musste sich einer Gehirn-Operation unterziehen. Nach ein paar Wochen kehrte sie ins Mutterhaus zurück und war fähig, einige leichte Aufgaben zu erfüllen.

Am 22. August 1985 hatte sie die Freude, an der Ersten Messe eines Neupriesters, für den sie inständig gebetet hatte, teilzunehmen. Am selben Abend, um 10.30 Uhr, musste sie ins Krankenhaus gebracht werden. Dort erhielt sie die Krankensalbung. Ihr Bruder kam von Valparaiso, aber er konnte sich nicht mit ihr verständigen. Sie hatte einen Schlaganfall erlitten und war unfähig sich zu äußern. Schwester verstarb in San Bernardo am 23. August 1985.

Schwester Maria Neris charakteristische Tugenden schließen ein: Dienstbereitschaft, Bescheidenheit, Demut, Selbstverleugnung und Freundlichkeit. Sie war aufmerksam und freundlich zu allen, diskret und klug.

